

### **Mittwoch, 6. Oktober 2010**

Wie trösten Sie sich, wenn sie traurig oder verzweifelt sind? Mit einer Tafel Schokolade oder einem Glas Wein? Mit einem Anruf bei der besten Freundin? Verkriechen sie sich oder suchen sie Ablenkung? Versuchen Sie, ihren Kummer zu betäuben?

Früher griffen die Menschen oft zu einem ganz anderen Mittel: Sie sangen Lieder. Kirchenlieder. Eins davon ging vor rund 400 Jahren um die Welt: „Wer nur den lieben Gott lässt walten,“ so beginnt das gleichnamige Lied aus der Feder des damals 20jährigen Georg Neumark. Er war gerade mit der Schule fertig, unterwegs vom Gymnasium in Gotha zum Studium in Kiel. Er reiste mit wenig Gepäck: ein Rucksack mit einem Empfehlungsschreiben, ein paar Kleidungsstücken und etwas Geld. Um ihn herum wütete der 30jährige Krieg. Georg Neumark wollte in diesen unsicheren Zeiten nicht alleine reisen. Er schloss sich einer Gruppe Kaufleute an und fiel unter die Räuber – irgendwo in der Heide kurz vor Kiel. Er stand da mit leeren Händen – und hatte plötzlich ein Lied im Kopf.

All seine Angst und Verzweiflung packte er in diese schlichten Zeilen: „Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit. Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.“

Eine fast naive Frömmigkeit spricht aus dem Lied. Eine Frömmigkeit, um die ich den angehenden Studenten von damals manchmal beneide. Wenn ich bei der Bank wieder einmal nach meiner Privaten Rentenvorsorge gefragt werde. Wenn ich bei der Wahl einer Schule für meine Kinder befürchte, die Weichen für ihre Zukunft durch meine Entscheidung falsch zu stellen. Wenn unsere Eltern sich mit der Frage plagen, ob und wann sie den Weg in ein Heim antreten sollen. Wenn die alte Frau nebenan schon die eigene Beerdigung und Grabpflege plant, statt die letzten Jahre zu genießen.

Der Liederdichter Georg Neumark trug schwer an den Lebensumständen seiner Zeit. Wir tragen oft schwer an der Verantwortung, die wir meinen, ganz alleine schultern zu müssen. Für Gottvertrauen bleibt da kaum Platz.

Wie mag sich das wohl anfühlen, wenn man alle Sorgen und Ängste tatsächlich abstreift wie einen viel zu schweren Rucksack, den man mit sich herumschleppt? Wenn man wirklich Ernst macht mit den Worten Jesu aus der Bergpredigt: All eure Sorgen werfet auf ihn, denn er, Gott selbst, sorgt für euch!? Eine Prise dieser alten Frömmigkeit täte uns gut. Nicht um sich vor der Verantwortung für das eigene Leben zu drücken, aber um Trost und Kraft zu schöpfen, wenn einmal alles zuviel wird.

Ich selbst kann keine Lieder dichten. Aber ich summe diese alte Melodie manchmal vor mich hin, wenn`s eng wird: „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ - ein Trostlied für alle - „in aller Not und Traurigkeit.“